

Moosbierbaumer Dorfblatt '1



Unabhängige Moosbierbaumer Dorfzeitung

Jahrgang 16

Ausgabe 48

Dezember 2014

Herausgeber: Verein „Die Moosbierbaumer Heimatkundliche Runde“



Liebe Leserinnen und Leser!

Jeder, der mit Zeitungsprogrammen arbeitet, kennt auch die Tücken derselben. So bequem es sich mit ihnen gestalten lässt, so schwer verzeihen sie Fehler in der Handhabung. Und so ist es mir passiert, dass nur ein einziges neu hinzugesetztes Wort die Autorin der Verona-Reise im Artikel über den Kirchenchor verschluckt hat.

Deswegen: Vor den Vorhang, liebe Helga Stich, für den schönen Bericht! Ich möchte mich auch bei Maestro Michael Muck herzlich für die Ehrung und die Einladung zur Agape bedanken und dazu bemerken, dass ich mich als doch Außenstehender sehr wohl fühl(t)e in dieser tollen Sangesrunde.

Schon länger trugen wir uns mit dem Gedanken, den „Alten Jolly“ Josef Winkler hier in unserem Blatt zu verewigen, der ein typisches Heiligeneicher Original war. Jetzt endlich ist es uns gelungen, eine Lebensgeschichte ganz spezieller Art zu schreiben. Obmann Josef Goldberger, unser lieber Freund Ferdinand Rieder und meine Wenigkeit haben es gemeinsam mit „Figaro“ Josef Winkler geschafft, unserem beliebten Fleischhauermeister ein kleines Denkmal zu setzen.

Ein besinnliches Weihnachtsfest und einen Guten Rutsch ins Neue Jahr wünscht Ihnen, liebe Leserinnen und Leser

Anton Müllner und die Moosbierbaumer Heimatkundliche Runde

Zu unserem Titelbild:

Ein letztes Foto von Fini Büttner und ihrem Sohn Xandi in ihrem schönen Obstgarten, der leider sofort nach dem Verkauf vom neuen Besitzer gerodet wurde (dazu der Leserbrief auf Seite 3).

Zur Rückseite:

Julie Kreuzspiegel und Gaby Eder gestalteten wieder einmal gemeinsam unsere letzte Seite, diesmal besinnlich-winterlich!

Impressum: MOOSBIERBAUMER DORFBLATT'L

Herausgeber: Verein DIE MOOSBIERBAUMER HEIMATKUNDLICHE RUNDE,
3452 Moosbierbaum, Am Moosfeld 7. ZVR 278307103

Redaktion: Anton Müllner und Josef Goldberger, beide Moosbierbaum

Produktion: Druckerei Allform, Bolzanistraße 10 -12, Tullnerbach

Offenlegung gemäß § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber und Verleger: Verein DIE MOOSBIERBAUMER HEIMATKUNDLICHE RUNDE,
3452 Moosbierbaum, Am Moosfeld 7 Telefon: 02275 6864 E-Mail: ajmm@gmx.at

Geschäftszweck: Herausgabe von Druckschriften zur Förderung von Traditionsbewusstsein,
Kultur und kultureller Entwicklung in der Marktgemeinde Atzenbrugg und Umgebung

Obmann: Josef Goldberger, 3452 Moosbierbaum, Am Moosfeld 7, 0650 8137970

Grundlegende Richtung: Geistige Dorferneuerung zum Zweck der Förderung der
kommunalen Kommunikation und Integration

Abschied von der alten Heimat

Liebe Leser des Dorfblatt's!

Als Moosbierbaumer, der zwar die letzten Jahrzehnte in Wien verbrachte, aber immer wieder gern in sein geliebtes Heimatdorf zurückkehrte, ist es mir ein Bedürfnis, aus Anlass des Verkaufes meines Elternhauses diesen Brief an Sie, werte Leser und Freunde, zu schreiben.

Das „Kotoun-Haus“, wie es die Dorfbewohner nennen, wurde von meinem Großvater Johann Kotoun im Jahre 1912 von einem gewissen Siegl zusammen mit der Kapelle in der Kellergasse gekauft. Diese Kapelle, deren Baudatum unbekannt ist, gehörte immer zum Haus und wurde als Dank für eine gute

Ernte errichtet. Unser Haus wurde schon um 1400 als „Widemhof“ erwähnt und war daher dem Pfarrhof gegenüber erhaltungspflichtig. Es wurde im Laufe der Jahrhunderte immer wieder um- und ausgebaut.

Mein Großvater hatte damals eine Firma für Künstlerische Metallerzeugnisse. Nach dessen Ableben hat meine Großmutter dann das Haus in Wohneinheiten umgebaut (das Foto zeigt den Zustand von damals). Während des Zweiten Weltkrieges wurden Ihr Ausgebombte zugewiesen und nach dem Krieg war es ein Russisches Lazarett, davon sind noch heute Spuren im Parkett zu sehen, da die Russen in manchen Zimmern Feuer gemacht haben. Das Dach war durch Bomben beschädigt, die Dachziegel erhielt die Großmutter im Tausch gegen Marillen von den Russen (der Marillengarten wurde im Jahre 1930 angelegt).

Meine Mama erzählt oft noch von den damaligen harten Zeiten und Erlebnissen. Sie ist vor den Russen 1945 nach Oberösterreich geflohen, wo sie sich alleine durchgeschlagen hat mit Arbeiten wie Leichenwaschen und Feldarbeit bei den Bauern.

Nach ihrer Rückkehr und der Rückkehr meines Vaters Alexander Büttner aus der Kriegsgefangenschaft wurde das ausgebombte Lebensmittelgeschäft in Wien, welches sie von meiner Großmutter vererbt bekamen, wieder

instand gesetzt. In den Siebzigerjahren machte meine Mutter dann ein Imbisslokal daraus, welches dann mein Bruder Seppi übernahm.

In Moosbierbaum übernahm meine Mutter das große Haus, denn ihr Bruder Hans verzichtete darauf. Er bekam dafür das kleine Häuschen neben der Straße (das sogenannte Kuni-Haus).



Jahrzehntelang wurden immer wieder Wohnungen vermietet (nur einige Namen der Mieter: Schindelbeck, Cicec, Binder, Figl, Galla, etc. die komplette Liste wäre zu lange). Nicht immer war es eine glückliche Vermietung. Delogierung, Mietschulden, Verwahrlosung und Forderungen für Ablösen (wie in jüngster Zeit erlebt). Gewinn hat das Haus nie einge-

bracht und wir haben dort viel Geld versenkt - aber egal wir waren und sind immer mit Moosbierbaum verbunden, alleine schon wegen der vielen Freunde und netten Nachbarn.

Mein leider schon verstorbener Bruder Seppi und ich haben in Moosbierbaum viele lustige Geschichten erlebt. Leider sind die meisten unserer Verwandten auch schon tot und viele Menschen, die wir kannten, sind schon gegangen, doch die Mama und ich werden immer wieder zurück kommen, da dieses Dorf für uns eine jahrzehntelange Heimat war und noch immer ist.

Ich wollte dieses Haus eigentlich nie verkaufen, aber man muss halt wirtschaftlich denken und ich bin auch nicht mehr der Jüngste, denn es ist auch mit viel Arbeit verbunden - vom Geld ganz abgesehen. So fanden wir nach längerer Suche eine Familie aus Tulln, die unser Haus und unser Grundstück (ebenso wie das Nachbargrundstück Schmatz/Hemmelmayer) kaufte und unser Haus sanieren will. Die Kapelle wurde der Marktgemeinde Atzenbrugg übergeben und das Inventar dem Herrn Pfarrer.

Meine Mutter und ich möchten uns bei allen für ihre Freundschaft und gute Nachbarschaft bedanken!

Ihr Alexander „Xandi“ Büttner

Lebensgeschichten

Vielen ist er noch in Erinnerung, der große und eigentlich für einen Fleischer ungewöhnlich hagere Mann mit seiner typischen Kappe - der Heiligeneicher Fleischhauermeister und Landwirt

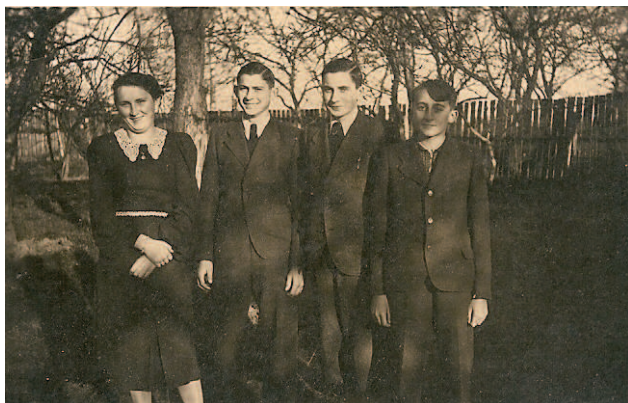
Josef „Jolly“ Winkler (1926 - 2010)

Wir versuchen, das Porträt dieses interessanten Mannes auf etwas ungewöhnliche Art zu gestalten, nämlich in Form von Erzählungen von und über ihn.

Am 23. 11. 1926 wurde dem Fleischhauerehepaar Karl und Katharina Winkler (geb. Figl) nach einem Mädchen und zwei Buben ein viertes Kind geboren. Josef, wie ihn seine Eltern taufte, sollte schließlich die Fleischerei übernehmen, denn sein zwei Jahre älterer Bruder Franz, der ebenfalls diesen Beruf erlernte, fiel 1943 in Russland. Die 1921 geborene Schwester Theresia, verheiratete Eichinger, übte den Beruf einer Friseurin und Fußpflegerin in ihrem Geschäft in Tulln aus; Bruder Karl (Jg. 1923) war Postmeister in Reidling.

Nach der Volksschule in Heiligeneich besuchte der junge „Jolly“ (wie er zu diesem Spitznamen kam, weiß niemand mehr, er hat es mir sicher mal erzählt, ich vergaß) die Hauptschule in Zwentendorf, was zur damaligen Zeit gar nicht so einfach war, oft musste er durch tiefen Schnee stapfen bzw. hoffen, dass ihn eines der wenigen Autos mitnahm.

Seine Lehrzeit, die schon in die Kriegszeit fiel, absolvierte er beim Fleischer Buchinger in Tulln, ehe auch er zu den Waffen gerufen wurde. Als 26er war er noch blutjung, als er in der Normandie die Invasion der Alliierten stoppen



Mit seinen Geschwistern, Josef steht rechts

sollte - ein hoffnungsloses Unterfangen, wie nachstehender Bericht von Ferdinand Rieder zeigt:

„Herrn Winkler lernte ich eigentlich erst ken-

nen, als er schon in Pension war. In Tonis Lokal, wo er gern einkehrte, war sein Stammplatz an der Schank neben dem Fenster. Was mir an ihm am besten gefiel, war sein verschmitzter, manchmal auch schelmischer

Humor, mit dem er seine zahlreichen Geschichten und Anekdoten würzte. Natürlich waren auch Erlebnisse aus seiner Zeit als Wehrmachtssoldat ein Thema. Eine dieser Erzählungen ist mir besonders in Erinnerung geblieben, weil sie den Irrsinn und die Absurdität des Krieges treffend wiedergibt. Es war 1944, die Engländer waren in der Normandie gelandet, hatten an der Küste bereits einen Stützpunkt errichtet und rückten ins Landesinnere vor. Obwohl die Lage aussichtslos war,



Als Hauptschüler mit 13 Jahren

lautete der Befehl, den Feind solange wie möglich aufzuhalten. Herr Winkler, dessen Einheit diesen sinnlosen Befehl befolgen musste, schilderte die Situation folgendermaßen: „Wir gruben uns Schützenlöcher oder verschanzten uns hinter Felsen und Mauervorsprüngen. Solange es ging leisteten wir Widerstand, dann wichen wir zurück und verschanzten uns aufs Neue. Bei diesen Feuergefechten gab es natürlich immer Tote und Verwundete, und nachdem die Sinnlosigkeit dieser Aktion immer augenfälliger wurde, beschlossen ein Kamerad und ich, beim nächsten Zurückweichen in unseren Schützenlöchern zu verbleiben und freiwillig in Gefangenschaft zu gehen. Der Plan funktionierte, allerdings nicht perfekt, weil der erste englische Soldat die erhobenen Hände zu spät registrierte, in unser Versteck hineinschoss und meinen Kameraden ins Bein traf. Zum Glück für ihn war die Wunde nicht gefährlich und schnell versorgt. Während nun die Engländer weiter vorrückten, wurde einer von ihnen dazu abkommandiert, uns zum Stützpunkt zurückzubringen. Der war immer noch in „walking distance“, also nicht zu weit weg hinter einer Anhöhe. Mit unserem Bewacher im Lager angekommen, trauten wir unseren Augen nicht. Während aus der Entfernung immer noch Schüsse und Kampflärm zu hören war,

wurde auch hier geschossen – allerdings mit dem Fußball. Die Angehörigen zweier Kompanien, die anscheinend dienstfrei hatten, lieferten sich ein Fußballmatch. Und unser Bewacher, offensichtlich nicht in Eile, bedeutete uns, auf einer der Bänke am Spielfeldrand Platz zu nehmen. So saßen wir also, gerade einmal eine Stunde nachdem wir noch im Kugelhagel um unser Leben gezittert hatten, friedlich auf einem Sportplatz. Unser Bewacher hatte uns instruiert, für welche Mannschaft wir zu applaudieren hatten, was wir bei jeder gelungenen Aktion auch brav taten. Erst als das Spiel zu Ende war, wurden wir in der vorgesehenen Baracke abgeliefert!“

Wie es dann weiterging ist eine eigene Geschichte, die Herr Winkler bei einer anderen Gelegenheit Toni erzählt hat. Und bei dieser Episode konnte man ihn ausnahmsweise richtig wütend erleben, wenn er über die zahlreichen „Schlauberger“ schimpfte, die es mit dreisten Lügen verstanden haben, sich (sehr häufig auf Kosten anderer) aus der Verantwortung zu drücken.“

Eines Tages erzählte er mir jene Geschichte, auf die unser Freund Ferdinand Rieder in seinem Schlusswort hinwies - die von der Befragung. „Screening“ nannten das die Engländer und sie wollten damit die Nazis von den Kriegsgefangenen rausfiltern. Nach diesem Einzelverhör wurden sie in drei Klassen kategorisiert: in vom Nationalsozialismus Unbelastete („Weiße“), politisch indifferente („Graue“) und NS-Gläubige („Schwarze“) - mit den entsprechenden Folgen für den Einzelnen.

„In einem Durchgangslager in der Nähe von London wurden wir einer nach dem anderen



**Als Kriegsgefangener in England,
Josef Winkler sitzt rechts vorne**

verhört. Mein Vernehmungsoffizier sprach sehr gut Deutsch mit wienerischem Akzent. Anscheinend bemerkte er mein Erstaunen darüber und erklärte mir, dass er aus Wien stammte und als Jude nach dem Anschluss gerade noch rechtzeitig nach England flüchten konnte. Er gab sich sehr leutselig und begann mir Fragen zu stellen. „Na, Herr Winkler, wie war das in den Dreißigerjahren in Österreich?“ Ich antwortete wahrheitsgemäß:

„Schlecht ging es uns, es gab nichts zum Essen und auch keine Arbeit.“ „Und dann?“ „Dann kam der Hitler und wir hatten genug Arbeit und brauchten endlich nicht mehr hungern.“ So schnell konnte ich gar nicht schauen - es machte „Prack“ und der Offizier schlug seinen Stempel auf ein Formular. „Unbelehrbarer Nazi“ rief er und fortan war ich ein „Schwarzer“.

Am Abend traf ich dann meinen Kameraden, der aus Wien stammte, beim Essen. „Wie ist es dir beim Verhör gegangen?“ fragte er mich. Ich erzählte ihm, wie es bei mir war. Zu meiner Verwunderung begann er zu lachen. „Du bist ja ein Trottel. Ich hab den depperten Offizier angelogen, einfach das Gegenteil gesagt - und jetzt bin ich ein Weißer, total unbelastet.“ „Dabei war der Wiener ein richtiger Nazi-Fanatiker, ein Hitler-Anhänger von der ersten Stunde an! Er brauchte nicht lange in England bleiben, wurde bald aus der Gefangenschaft entlassen - und ich hatte als Belasteter das „Vergnügen“, den Aufenthalt bei den Sirs noch ein Jahr länger zu genießen.“

Jahre später las ich im Buch „Die Gefangenen“ von Guido Knopp, dass Josef Winkler nicht übertrieben hatte. Wörtlich zitiert aus dem Spectator, 20. 12. 1946:

„Wer sind nun die Leute, die aller Wahrscheinlichkeit nach diese verhängnisvolle Prüfung am besten bestehen? Der kecke Lügner, das typische Produkt der Hitler-Erziehung, hat wohl die beste Chance. Der Gewissenhafte oder der Unsichere (und Antinazis sind oft beides) wird wahrscheinlich zögern und schon dadurch Verdacht erregen.“ Kann man jetzt die Erregung dieses sonst so besonnenen Mannes verstehen?

Nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft ging Josef Winkler daran, seine Meisterprüfung zu machen. Er führte nicht nur sein Fleischhauergeschäft in der Heiligeneicher Wiener Landstraße 13, sondern betrieb auch noch eine Landwirtschaft, wobei ihm immer seine Frau Maria, eine tüchtige Waldviertlerin, zur Seite stand.

Josef Winkler wurde Vater von drei Söhnen, die allesamt so wie er auf den Spitznamen „Jolly“ hören:

Alfred, der Ältere (Jg. 1954), wurde sein Nachfolger als Fleischhauer und Landwirt, Josef (Jg. 1956) wurde Friseurmeister und



übernahm das Geschäft von Tante und Onkel in Tulln und der Jüngste, Gerhard (Jg. 1964) wurde Briefträger.

Josef Winkler, der „Alte Jolly“, wie wir ihn nannten, war ein geradliniger, arbeitsamer Mann, und wenn er freitags in meinem Lokal auftauchte, rasonierte er halt öfters über die „Taugenichtse“, die seiner Meinung nach zu faul zum Arbeiten waren, und wenn dann noch sein Stehsatz „Früher hätt's das net geben“ fiel, war es für uns Zuhörer oft ein Leichtes, ihn mit nicht ganz ernst gemeinten Fragen entsprechend zu provozieren. Dem „Ees jungen Buam hobt's jo ka Auhnung“ folgte dann meist noch eine wegwerfende Handbewegung und ein kräftiger Schluck Rotwein. Legendär waren auch seine Diskussionen mit dem alten Burger-Franz, mit dem er im Jagdausschuss den Vorsitz führte. „Politik am Freitag“ hieß es dann bei uns. Typisch für ihn war auch, was der Goldberger-Josef erzählt:

Freitag war der Tag, um ins „Gei“ zu fahren. Daheim wurde der Kofferraum seines VW mit den Produkten des Hauses gefüllt. Alle einzelnen Stücke wurden sorgsam in Papier verpackt, mit dem Preis beschriftet und schon zog er los. Seine Kunden erwarteten ihn schon, alle wussten von der Frische seiner Waren, alle wussten, dass das



Beim Gei-Fahren, Hans Figl und Ernst Reichl kaufen die berühmte Winkler'sche Leberwurst direkt aus dem Kofferraum

Gewicht 100%ig stimmte, alle liebten ihn wegen seiner Verlässlichkeit, der Qualität seiner Fleischwaren, seiner Freundlichkeit und vor allem wegen seiner Ehrlichkeit.

Letzte Station seiner Runde war immer das Gasthaus Müllner in Moosbierbaum. Der Genuss seines Achterl Roten glich einem Ritual und wie er es schaffte, dass er auch hier noch fast jedes seiner Produkte im Kofferraum hatte, war sein Geheimnis.

Eines Freitags kam er wieder zum Müllner, am „Einser-Tisch“ einige Stammgäste, ein Eisen-



Im Kaffehaus Rathmann mit den Stammgästen Josef Niederberger und Anton Hager

bahner, ein Bauer und ein Bundesheerler wurden begrüßt: „Servus Poldi, servus Gerhard, Herr General!“ Natürlich begrüßten ihn alle drei und der Eisenbahner meinte: „Herr Winkler, haben's noch a Kranzl Blunzn?“ „Kommt sofort.“ Kaum eine Minute später lag am Einser-Tisch, fein in Papier geschlagen, ausgepreist und sofort bezahlt ein Kranzl Blutwurst.

Minuten später sagte der Bauer: „Jetzt brauch ma nur no a Messer und a Brot.“ Da legte der Bundesheerler wortlos sein Taschenmesser auf den Tisch. Poldi sagte: „Nau?“ der Wirt legte genauso wortlos einige Stück Brot dazu, da sagte der Bauer: „Nau also!“ Kaum eine viertel Stunde später wischten sich alle drei ihren Mund ab, Gerhard Burger fegte die letzten Brotbrösel vom Tisch und meinte: „Den Titel „Blunzenkaiser“ hat ein ganz Verkehrter!“ Der Soldat Goldberger wischte das Messer sorgfältig an seiner Latzhose ab und steckte es ein und der Fuchsbauer-Poldi wickelte die Reste des Naturdarms ins Papier und sagte: „Herr Winkler, jetzt brauch i no a Kranzl!“

„Leider, Poldi - des war des letzte!“

Noch jahrelang nach seiner Pensionierung im Jahr 1986 war der begeisterte (und gute!) Schnapsler mit seinem weinroten VW Jetta im Gei unterwegs und fixer Bestandteil der Freitags-Schnapserrunde. Noch kurz vor seinem Tod am 30. März 2010 besuchte ich ihn noch bei ihm zu Hause, um Geschichten über das alte Heiligeneich zu erfahren. Mit Josef Winkler verloren wir nicht nur einen tadellosen Menschen, sondern auch einen wertvollen Zeugen der Vergangenheit!
(Erzählt von Anton Müllner)

Moosbierbaum, Haus Nr. 17

Im Jahr 2013 wurden die Pfarrmatriken der Diözese St. Pölten online gestellt. Seither ist es jedem Interessierten möglich, bequem von zu Hause aus die Geburts-, Sterbe- oder Hochzeitsbücher einzusehen. Was lag also näher, als mich mit dem Haus meiner Vorfahren, dem heutigen Haus Sauprügl, Heiligeneicher Straße 1, näher zu beschäftigen? Ich entdeckte Schicksale, die es wert sind, auch einem größeren Leserkreis bekannt gemacht zu werden.

Folge 3

von Anton Müllner

Die zehn Kinder des Ehepaares Joseph und Katharina Wurstbauer waren:

Johann Michael (*20. 8. 1780), heiratete am 28. 5. 1805 die 74jährige Witwe Theresia Hubmayr aus Maria Anzbach.

Katharina (*27. 10. 1781, + 29. 3. 1806), starb mit 25 Jahren an „Innerlichem Brand“.

Lorenz (*12. 4. 1783), ehelichte Theresia Exinger und zog nach Atzenbrugg Nr. 7 (heute Kopp), verstarb am 8. 9. 1810 an Lungensucht und Auszehrung. Seine Witwe heiratete Anton Figl und zog zu ihm nach Rust Nr. 39.

Josef (*12. 3. 1785, + 26. 11. 1785) verstarb an den Fraisen. #

Josef (*20. 11. 1786), der spätere Hoferbe.

Leopold (*25. 1. 1789), verheiratete sich am 11. 1. 1813 mit Maria Anna Häusler und zog nach Moosbierbaum Nr. 1 (heute Marik, Trasdorfer Straße 10).

Theresia (*19. 6. 1791, + 16. 7. 1791), Todesursache Gedärmfraisen. #

Franz v. P. (*17. 2. 1793, + 29. 3. 1795) starb an Blattern.

Johann Georg (*17. 4. 1794, + 19. 6. 1794), verstarb durch Abzehrung.

Franz (*17. 7. 1796, + 31. 8. 1796), Brand war die Todesursache.

Am 4. 12. 1795 notierte Pfarrer Ignaz Wital noch einen „armen Buben“ namens Georg Dirringer im Sterbebuch, der im Haus Nr. 17 im Alter von 43 Tagen an Wassersucht verstarb. Welches Drama mag sich da abgespielt haben? Bei dem Kleinen sind weder Eltern eingetragen, noch ist er im Pfarrgebiet geboren worden...

Erklärung zur Todesursache „Fraisen“, die sich in den Matriken immer wieder findet:

„Fraiselnde“ Säuglinge verdrehten die Augen und bekamen krampfartige Zuckungen. Die Ursache ist Kalk- und damit Vitamin D - Mangel. Diese Mangelkrankheit führte bei Säuglingen regelmäßig im Alter von wenigen Wochen zum Tod. Die Krankheit entstand durch die ununterbrochenen Schwangerschaften der Mütter. Zum Knochenaufbau des Kindes wird Kalk benötigt, der dem Körper der Mutter entzogen wird. Für das erste und zweite Kind reichte die Reserve der gesunden Mutter, bei weiteren Geburten im Jahresabstand entstand Kalkmangel und die Kinder hatten kaum mehr Überlebenschancen. Nur wenn der Mutter eine Erholungspause von mindestens einem Jahr gegönnt wurde, stieg die Wahrscheinlichkeit wieder, dass die Kinder überlebten. Als Kalklieferant für die Mütter galt in erster Linie Kuhmilch und Milchprodukte. Deshalb hielt vor 1800 jede Familie eine Kuh in der Gemeindeherde, die aber auch nicht ständig Milch liefern konnte. Unter den historischen Gegebenheiten war der Tod der Säuglinge nicht zu verhindern. Der Mangel an Kalk und damit an Vitamin D muß schon während der Schwangerschaft vermieden werden. Längere ununterbrochene Geburtenreihen gibt es heute bei uns nicht mehr, die Ernährung ist besser und alle Säuglinge bekommen zusätzlich Vitamin D. Darum kommen „Fraisen“ nicht mehr vor.

Joseph Wurstbauer bewirtschaftete nicht nur den Hof Moosbierbaum Nr. 17, sondern war auch als Ortsrichter tätig. Am 13. 1. 1807 ehelichte sein Sohn und Hoferbe Josef die Ruster Bauern-tochter Maria Anna Pischl:

Das Milchkasino von Moosbierbaum

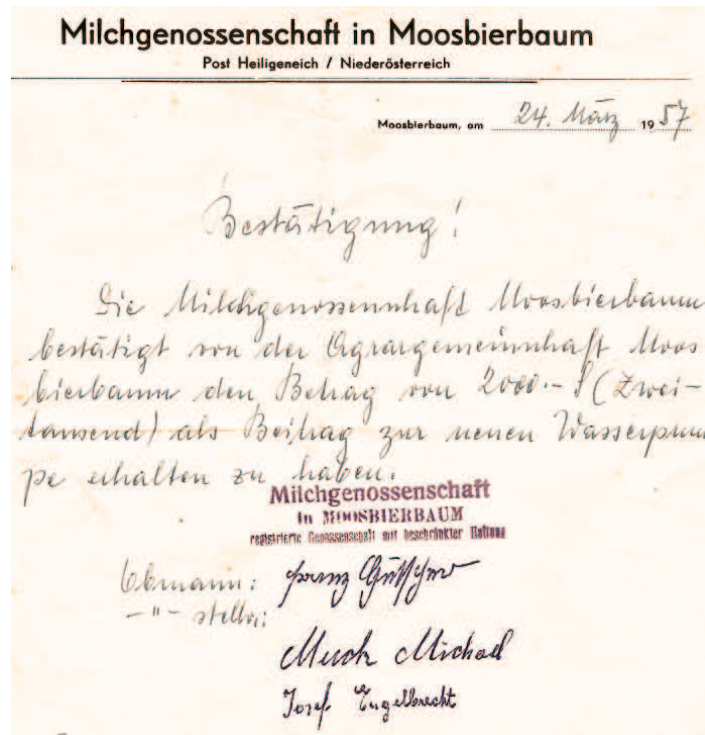
Vor über sechs Jahren, im Sommer 2007, wurde das Gemeinschaftshaus in Moosbierbaum abgerissen, das von den Einheimischen nur „Kasino“ genannt wurde. Beim Abbruch wurde ein Dachsparren entdeckt, auf dem vermerkt war: „Karl Fröhlich 23. IV. 1912“. Dadurch wissen wir, dass es heuer genau hundert Jahre her ist, dass das Milchhaus in Moosbierbaum errichtet wurde. Grund genug, eine kleine Serie über diese Milchgenossenschaft zu starten.

Folge 9

von Rudolf Reither

Dem Milchhaus wurde immer zu gegebenem Anlass die Fassade gefärbelt. Dies wurde von den Mitgliedern in Eigenregie gemacht und man war stolz darauf, wenn das Kasino und die daneben stehende Kapelle frisch gestrichen das Ortsbild verschönten. Für die Renovierung musste aber immer ein Vollversammlungsbeschluss gemacht werden - wie am 21. 2. 1960 unter Punkt 7, wo ganz einfach steht: „... das Milchhaus renovieren zu lassen.“

Im Zuge von Rationalisierungsmaßnahmen der Molkereigenossenschaft wurde auch der Milchgenossenschaft nahegelegt, die Kannenanlieferung auf Tanksystem umzustellen. Daher der Beschluss der Vollversammlung vom 10. 2. 1964: „Der Vorstand und der Aufsichtsrat wird von der Vollversammlung ermächtigt, Erkundungen über eine eventuelle Erneuerung der Abkühlung einzuholen



und, bei einer tragbaren Anschaffung, eine neue Vollversammlung einzuberufen. Dies war dann am 22. November 1964, und hier beschloss die Vollversammlung einstimmig den Ankauf einer Milchkühlwanne.

Die Finanzierung wurde wie folgt beschlossen:

Die Hälfte der Kosten von der Molkerei zinsfrei auf zwei Jahre, 10.000,- S. aus Eigenmitteln, 10 % von der Investitionssumme als Subvention der Landwirtschaftskammer, der Rest wird von den Mitgliedern aus Eigenmitteln (Milchgeld) aufgebracht und im Laufe der Jahre wieder zurückbezahlt.

Auf Grund der Anschaffung einer Kühlwanne waren daher auch Umbau- und Sanierungsmaßnahmen am Milchhaus notwendig, die Kosten von 34.000,- wurden von der Vollversammlung am 30. 5. 1965 nachträglich mit 16 gegen 3 Stimmen genehmigt. Die Gesamtkosten betragen 103.989,58 Schilling.

Milchgenossenschaft in Moosbierbaum

Post Heiligeneich / Niederösterreich

Moosbierbaum, am 7. Juni 1962

Inventarverzeichnis

- 1 Kühlapparat mit Aufnahmewanne
- 1 Milchmaß mit Sieb
- 1 Wasserpumpe mit Motor
- 56 Kannen je 20 l
- 1 Kanne je 15 l
- 1 Tisch
- 1 Stuhl
- 1 Hiege

von Josef Goldberger

Beate Pumpler, kaufmännische Angestellte und Anton Kopp, Biobauer in Atzenbrugg, Bahnstraße 6 gaben einander am 27. September 2014 am Standesamt Atzenbrugg und in der Pfarrkirche Heiligeneich das Ja-Wort. Sie wussten voneinander schon seit der Jugend. Beates Eltern wohnen ja in Rust. Doch erst 2012 wollte es das Schicksal und die sehr unterschiedlichen Lebenswege kreuzten sich. Das war der Beginn des Kennenlernens und ihres gemeinsamen Weges.



Mein Mann und ich

sind vor ein paar Jahren nach Heiligeneich gezogen. Hermann kommt ursprünglich aus dem Weinviertel und ich aus Salzburg. Jetzt haben wir eine waschechte Heiligeneicherin!

Unsere Tochter Johanna wurde am 1. September 2014 um 5:36 Uhr in Tulln mit 52 cm und 3,605kg geboren. Unsere Familie ist somit fest in Heiligeneich verankert. Wir freuen uns darauf Johanna dabei zuzusehen, wie sie langsam die Welt entdeckt.

In der Atzenbrugger Lindengasse, im Haus Nr. 4, gibt es wieder Nachwuchs!

Die Steuerberaterin Astrid und ihr Gatte Gerhard Rosspeintner freuen sich, dass die kleine Astrid ein Schwesterchen bekommen hat. Annika heißt die Kleine und wog bei ihrer Geburt am 2. Februar 2014 2.665 g und war 47 cm groß.



Emma wurde am 10. September 2014 im Krankenhaus Tulln geboren, sie wog 2820g und war 49 cm groß. Mama Katja Fabian, kfm. Ang., und Papa Markus Seitz, Maurer bei der Straßenmeisterei Herzogenburg, und ihre (Halb-)Schwester Jacqueline, Schülerin der LWS Sooß, freuen sich riesig über den Nachwuchs. Emma ist ausgesprochen brav, gesund und munter, sie lacht gern und schaut interessiert allem nach, und: wenn sie zu Mama will, grantelt sie, bis sie bei Mama ist, und dann grinst sie! Ein richtiger kleiner Schelm!



Überglücklich waren

Ing. Thomas und Dipl. Krankenschwester Christiane Eismayer (geb. Holicky), als nur 16 Monate nach der Geburt ihrer Tochter Sophie ihr Sohn Markus das Licht der Welt erblickte. Am Sonntag, dem 26. 1. 2014 kam Markus mit einer Größe von 51 cm und einem Gewicht von 3.080 g im KH Tulln zur Welt. Seither ist das Familienglück vollkommen und die Geschwister sind mittlerweile ein unzertrennliches Team.

Schon etwas größer ist

Ben Föbleitner, er kam am 25. März in Tulln mit 50 cm und 2.990 g zur Welt. Mit Mama Carina Kainz, Ang. der Landes-Kliniken-Holding, und Papa Bernd Föbleitner, Qualitätsmanager der ÖBB-Infrastruktur, wohnt er im neuen Haus in der Karl-Beck-Gasse in Heiligeneich. Das brave, aufgeweckte Kind ist auf allen Vieren schon sehr schnell und es zeigt seinen Eltern immer wieder, dass sie nicht alles kindergerecht gebaut haben!



Sehr geschichtsträchtig ist der Name des jüngsten Sprosses der Familie Otzlberger, Georg, gewählt. Schon 1738 ist einer seiner Urahnen, Johann Georg O., in den Matriken der Diözese St. Pölten zu finden. Am 1. 11. 2014 hat Georg in St. Pölten das Licht der Welt erblickt, er war 50 cm groß und 3.325 g schwer. Obwohl der Vater Stefan Elektriker ist und die Mutter Bettina Floristin, antworten beide einstimmig: "Wir sind Bauern!" Auch Georgs großer Bruder, Florian (4), hilft Papa am neu errichteten Eierhof an der Bundesstraße Richtung Traismauer, wann immer er kann.



Lebensreigen

*Des Menschen Sinn auf dieser Welt
nennt Hab und Gut sein eigen.
Doch ist, was man in Händen hält,
geliehen bloß für kurze Zeit
und unser aller Lebensreigen
ein Hauch in Gottes Ewigkeit.*

Gaby Eder

Baldrian *Valeriana officinale*

Pflanzenfamilie: Baldriangewächse = Valerianaceae, (Valeriana wird vom lateinischen Wort „valere“, abgeleitet, welches so viel wie „gesund sein“ bedeutet. Daran mag man schon die Bedeutung als Heilpflanze erkennen).

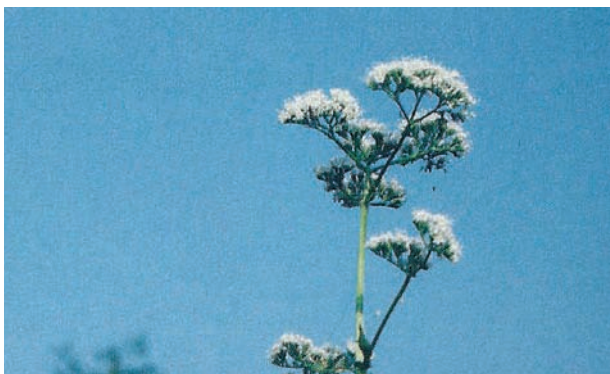
Volkstümliche Namen: Marienwurzel, Elfenkraut, Katzenwurzel (Katzen reagieren sehr stark auf den Geruch der Wurzel).

Verwendete Pflanzenteile: Wurzeln.

Inhaltsstoffe: Ätherische Öle, Valerensäure, Baldriansäure, Sesquiterpene, Arnikaf-lavon, Hydrophile Lignane, Bitterstoffe, Gerbstoffe, Harz, Alkaloide

Beschreibung: Der Baldrian ist eine mehr-jährige Pflanze. Im Frühjahr wachsen gefiederte Blätter aus dem Boden, aus denen Ende April Stiele steigen, die im Sommer eine Höhe von bis zu 2 Metern erreichen. Im August wachsen daran rosa-farbene, sehr angenehm duftende Dolden. Für Heilzwecke werden hauptsächlich die Wurzeln gesammelt von Oktober bis Ende November, je später gesammelt wird, umso stärker ist die Heilwirkung. Baldrian liebt feuchte Wiesen, Gräben und Wälder und wächst bei uns sogar manchmal am Straßenrand.

Verwendung: Baldrian wird vor allem zur Beruhigung des Nervensystems eingesetzt. Übrigens wird noch empfohlen, dass wenn man von einer Sucht loskommen möchte (zum Beispiel der Alkoholsucht, dem Rauchen oder einer Medikamentensucht), sollte man Baldrian verwenden, wenn die nervliche Anspannung zu groß wird.

**Anwendungen**

Bei allen Zuständen von Nervosität, Schlaflosigkeit und vielen psychosomatisch bedingten Krankheiten (z.B. Magengeschwür oder -krämpfe) kann Baldrian als Tee, Tinktur oder Pulver (z.B. Tabletten) eingesetzt werden.

Tee gegen übermäßiges Schwitzen: eine Mischung von 5 EL. Salbei, 1 EL. Schachtelhalm und 1 EL. Baldrian-Wurzel. Überbrühen Sie einen Teelöffel dieser Mischung mit einer Tasse kochendem Wasser, 5 Minuten ziehen lassen, dann abseihen und trinken.

Baldrianbad zur Beruhigung und Entspannung: Ca. 75 g Baldrianwurzel mit 2 Liter Wasser kurz aufkochen. Danach 20 Minuten ziehen lassen und dem Badewasser zugeben. Man kann dazu auch Baldriantinktur benutzen, allerdings ist die Wirkung dann nicht so stark.

Bei nervösem Magen mit Blähungen: 30 g zerstoßene Fenchel Früchte, 30 g zerstoßene Kümmel Früchte, 30 g Baldrianwurzel, 15 g Melissenblätter, 15 g Kamillenblüten. 2 Teelöffel der Mischung mit 250 ml kochendem Wasser übergießen und 10 Minuten ziehen lassen. Danach abseihen. Nach Bedarf 2 bis 3 Tassen pro Tag trinken.

Herzneurose: Teemischung aus 2 Teilen Fenchel, 3 Teilen Pfefferminzblätter und 4 Teilen Baldrian. 1 Teelöffel davon mit 1/4 Liter kaltem Wasser ansetzen (mindestens 2 Stunden) und danach aufkochen. Langsam trinken.

Tee bei chronischer Bronchitis: Je 10g Schafgarbe, Baldrian, Königskerze. Einen Teelöffel der Mischung zusammen mit einer Tasse Wasser aufkochen, dann abgedeckt zehn bis fünfzehn Minuten ziehen lassen. Vor dem Essen schluckweise und ungesüßt trinken.

Baldriantinktur: Bei Nervosität und zum Einschlafen. 200 g der getrockneten Baldrian-Wurzeln, 1 l Korn (40 - 50 %) oder Wodka in eine gut verschließbare Flasche geben und 4 Wochen an einem warmen Platz ziehen lassen. Danach abseihen und in einer dunklen Flasche aufbewahren.

von A. Müllner

“STRASSEN ERZÄHLEN ...”

schließt in diesem Heft den westlichen Ortsteil von Heiligeneich ab.

Kirchfeldgasse, Kiefernweg, Ahornweg, Marillenweg.

Wir beginnen unsere Wanderung in der Kirchfeldgasse, die von der Kremser Landstraße in zwei Bögen bis zur Hütteldorfer Straße reicht, an ihrem südlichen Ende aber noch ein Feldweg ist. Zurück geht es dann in den Kiefernweg, wo das ehemalige Straßenmeistergebäude stand, das jetzt im Besitz der Familie Schlögl ist. Gleich um den Feistinger-Spitz beginnt der Ahornweg, der mit seinen schattigen Laubbäumen, die an heißen Tagen wie eine Klimaanlage wirken, zu einem Vorbild für viele neue Straßen in unserer Gemeinde werden könnte. Die letzte Straße, die wir heute besuchen, ist der Marillenweg. Dort stehen nur drei Häuser, aber es gibt noch viele unbebaute Grundstücke.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.

Die an dieser Stelle abgebildeten Häuser und Objekte sehen Sie nur in der Originalausgabe, die die Mitglieder der Moosbierbaumer Heimatkundlichen Runde im Abonnement erhalten.



Frauerkondukt beim „Breiten Kreuz“, der Kapelle an der Kreuzung Ahornweg-Frasdorfer Straße in Heiligeneich. Das Bild entstand 1953 beim Begräbnis der Frau Hinterleitner aus Frasdorf. Pfarrer war Franz Wagner und der Mesner Michael Haslinger, die zwei Buben rechts sind Christian Schwetz und Ernst Hinterleitner. Diese Kapelle wurde 1969 wegen der Zufahrt zur Straßenmeisterei abgetragen und trotz anfänglicher Zusage leider nicht mehr neu errichtet. Das Kreuzifix aus dieser Kapelle befindet sich derzeit unter den Arkaden im Pfarrhof.

Vor 50 Jahren war es hochaktuell...

Unter diesem Titel schildert uns Hermann Wegscheider, was sich vor genau fünfzig Jahren beim Sportverein Atzenbrugg/Heiligeneich abspielte. Der kürzlich verstorbene Josef Draxler stellte uns dankenswerterweise seine Notizen zur Verfügung, aus denen wir hier auszugsweise zitieren.

Herbst 1964

Erste:

Aum 15./11. 1964 auf eigener Anlage
gg. St. Rüst.

Brunter I, Madler, Lientz, Klorlöff,
Hübner, Brunner I, Brunner, Jandl,
Kampfer I, Rind, Rainer.

2. Klasse Wienerwald

Getzersdorf-Hollenburg 3:1 (1:0). Getzersdorf
- 250 - Minnbauer. Ein glücklicher Sieg. Tore:
Füllerer (30.), Heinberger (50.), Engelhard (70.);
Karl Helmut (84.).
Atzenbrugg-Rust 3:0 (1:0). Atzenbrugg -
200 - Mayerhofer. Ein sicherer Erfolg. Tore:
Resch, Grasl, Schmid.

Im neuen Heimatbuch...

... unserer Gemeinde wurden bedauerlicherweise in der Reihe der Obmänner zwei Männer nicht angeführt. Wir vergessen sie nicht und wollen sie daher in unserer Zeitung verewigen:

Josef Benedikt war vom 12.10.1973 bis zum 4.7.1975 Obmann des USV Atzenbrugg/Heiligeneich. In seine Ära fiel u. a. die Erweiterung der Sportanlage um einen Trainingsplatz.
Sein Nachfolger bis zum 28.6.1977 war Josef Serloth sen.

Endstand: 3:0 (1:0)

Tore: Jandl (Elf.), Rind (Freistoß),
Schmid.

Reserve:

Aum 15./11.64 gg. St. Rüst gg auf eigener
Anlage.

Egretberger, Kuntz, Brückner, Brunner II,
Bredl, Tauter, Reif, Hofner, Kayl,
Sauer, Kayl.

Endstand: 2:7 (1:0)

Tore: Sauer, Tauter

Eine Richtigstellung:

Im Gegensatz zu anderen Behauptungen spielte der USV Atzenbrugg/Heiligeneich sehr wohl schon einmal in einer höheren Spielklasse, nämlich in der Saison 1971/72. Die Unterliga war damals die vierthöchste Spielklasse in Österreich (Nationalliga - Regionalliga Ost - Landesliga - Unterliga), wogegen heute die 2. Landesliga erst die fünftöchste Klasse ist (Bundesliga - Erste Liga - Regionalliga Ost - 1. Landesliga - 2. Landesliga).

Die dramatischen Ereignisse nach der Machtübernahme der Nazis im Jahr 1938 bis zum Kriegsende 1945 und die erste Zeit unter den Russen aus der Sicht der Katholischen Kirche schilderte der damalige Pfarrer Franz Griehsler im Gedenkbuch der Pfarre Heiligeneich, aus dem wir in den nächsten Folgen unseres Blattes Auszüge bringen.

Aus dem Gedenkbuch der Pfarre Heiligeneich

Die Jahre 1938-1945, geschrieben von Dechant KR Richard Jindra

Folge 8

Das Jahr 1945

Der Kirchenplatz glich zeitweise einem wahren Kriegslager, Militär, Ross und Wagen füllten ihn. Die Kirche selber deren Fenster bereits durch Luftangriffe viel gelitten haben, wurde aufgesprengt, gerade nicht misshandelt, aber auch nicht in Ehren gehalten. Das heilige Opfer konnte durch ca. drei Wochen nicht gefeiert werden, auch die Toten konnten nicht eingesegnet werden, am 10. Juni erst wurden deren 10 Gräber gesegnet. Am meisten gelitten hat der Musikchor, dort wurde wild musiziert, auch gegessen und getrunken, die Instrumente wurden beschädigt, die Versegelgarnitur entwendet, verschiedene Wäschestücke und die Rauchfassketten sind verschwunden, Fahnenrägermantel, Ministrantenröcke und zwei Messkleider zerschnitten.

Wiederholte Leibesvisitationen bist auf die Haut und eine einstündige Drangsalierung durch einen Rotgardisten mit ständig vorgehaltener Pistole wegen einer „Uhra“ abgerechnet, geschah dem Papa bzw. „Popen“ kein persönliches Leid. Auch das Hauspersonal kam trotz wiederholter Zumutungen heil aus den Affairen.

Am 13. 4. um Mitternacht kam Bewegung in die Truppen. Der Vormarsch gegen Westen wurde angetreten, eine heiße Offensive gleich hinter dem Pfarrhofgarten nahm ihren Anfang und damit ein neuer Schreckenstag für Heiligeneich. Unter noch nie dagewesenem Geschützfeuer und Waffenlärm verbrachten wir diesen Vormittag im Hauskeller ernstlich mit Gedanken an die letzten Dinge beschäftigt. Gegen Mittag ward der rus-

sische Angriff vorgetragen. Die Detonationen wurden seltener und hörten sich entfernt an, im Orte waren nur einzelne Russen zu sehen. Dieser aber hatte schwer gelitten durch Granattreffer, vor allem Kirche und Pfarrhaus. Einschüsse an der Südseite, das Mauerwerk durchschossen, die Dachung wurde aufgerissen, das Gewölbe im südlichen Seitenschiff erhielt einen Sprung. Auch die Fenster und die Fresken wurden nicht unerheblich beschädigt.

Im Pfarrgarten gab es schwere Schäden an der Scheune, die zur Ruine geschossen war, dergleichen auch das gemauerte Lusthaus und des große Birnenhaus, eine Reihe von Blumen war entwurzelt, Pfeiler und Planken umgeworfen, der Boden voll Granattrichter - ein Jammerbild!

Die Kampfhandlungen an diesem Tage forderten auch nicht wenige Menschenleben, bei Tautendorf (Schusterberg!) liegen über 60 Tote deutscherseits, in Hütteldorf gegen 30 Russen zerstreut in Gärten, mehrere in Heiligeneich auf Äckern und Feldern, ihre Zahl ist unbekannt.

Die Front war über das Pfarrgebiet vorgetragen, doch nicht so weit, wie allgemein vermutet, sie stand einige Kilometer entfernt durch drei Wochen im Raume von Traismauer bzw. Herzogenburg-Dunkelsteinerwald, noch jenseits der Donau stießen die Russen auf heftigen Widerstand. Endlos wurde Kriegsmaterial durch den Ort transportiert, Trosswagen ohne Zahl, Geschütze jeder Art, Riesenpanzer, Stalinorgeln, Munitionswägen füllten Tag für Tag die Straßen. Feindtruppen kamen und zogen wieder weiter,

andere folgten, es nahmen die unruhigen und auch die ungemütlichen Stunden kein Ende. Am 1. Mai wurde Trasdorf nach Sieghartskirchen evakuiert, am 4. Mai kamen die Traismaurer nach Heiligeneich, der Pfarrer in das hiesige Pfarrhaus, Stollhofen nach Hütteldorf, Ponsee nach Reidling, Zwentendorf nach Asperhofen, Obritzberg nach Würmla etc.

Erscheinungen, die zu denken gaben und mit Recht beunruhigten, aber auch Anzeichen ernster und entschiedener Ereignisse. Tatsächlich entwickelte sich im nahen Westen und Norden ein wilder Schlachtenlärm, der in der Nacht zum 8. Mai unheimliche Formen annahm und zu einer neuerlichen „Kellerpartie“ nötigte, es war dies die letzte.

Man hatte den Eindruck, es gelte auf Biegen und Brechen, eine Entscheidung muss fallen. Nach Mitternacht, schon dem Morgen zu, verebbte der Geschützdonner. Bald wurden Meldungen laut: „Der Krieg ist zu Ende, Deutschland hat um 2 Uhr früh kapituliert, und zwar bedingungslos, wie es die Feindmächte stets gefordert haben. Wie schon seit Tagen wurde Gottesdienst gehalten, der Chronist stand zur gewohnten Stunde am Altare, als plötzlich wieder Granaten pfeifen und krachten, so dass das heilige Opfer abgebrochen werden musste und alles wieder Deckung aufsuchte. Doch es waren für uns wenigstens die letzten Schüsse dieses grauenhaften Weltkrieges.

Der Krieg war aus, auch das Pfarrhaus endlich frei, die Russen waren restlos abgezogen und kamen nachher nur selten und vereinzelt. Es konnte an die Aufräumarbeiten gegangen werden, die waren keine geringen. Vom Keller bis in den Boden gab es zu tun in Hülle und Fülle, wobei auch erst zur Kenntnis gelangte, was beschädigt, ganz zugrunde gerichtet oder überhaupt verschwunden war. Doch wurde alles förmlich gerne hingenommen, das Gefühl, der Krieg ist aus, der Friede ist nahe, wirkte mehr als alles andere, ließ Leid und Weh, auch Hab und Gut vergessen und auf bessere

Zeiten hoffen, freilich ein vielfach trügerisches Hoffen, wie sich bald zeigte; vom blutigen Kämpfen und unmittelbarer Todesgefahr abgesehen, ist das Nachkriegsland dem Kriegsgreuel selber noch selten nachgestanden.

So wehten am 9. Mai denn auch „Siegesfahnen“ in Rot und nicht Rotweißrot!

Am 10. Mai kehrten auch die Flüchtlinge heim, am 13. fand wieder ein normaler Sonntagsgottesdienst statt, am 20. folgte eine Dank- und Bittandacht. Die Bevölkerung ging bald mit Eifer ihrer Beschäftigung nach, namentlich auf den Feldern gab es viel Versäumtes nachzuholen. Die Geschäfte, Fleischer und Bäcker ausgenommen, blieben noch lange gesellenlos, waren übrigens durch Militär und Zivil gründlich ausgeplündert. Am 11. Mai verkehrten bereits Züge Wien - Tulln, am 29. bis Moosbierbaum und in den nächsten Tagen schon nach Reidling und Traismauer.

Am 11. Juni öffneten sich auch die Schultore, zwei Lehrkräfte hatten zunächst vier Klassenzüge zu führen, nach 5 Jahren „Ferien“ erschien auch wieder der Ortspfarrer in der Schulstube, seit mehr als drei Jahren haben die Kinder daselbst keinen Katecheten mehr gesehen.

Am 17. 6. kehrte der elektrische Strom wieder, während der Postbetrieb am 11. bereits aufgenommen wurde, jedoch alles mangelhaft, kaum ein Hauch Friedensbetrieb war zu spüren.

Nach und nach machte sich Knappheit in allem, besonders auch in Lebensmitteln fühlbar - sehr im Gegensatz nach der Feindinvasion, es gab anfänglich z. B. Brot und Fleisch im Überflusse, unmöglich alles zu konsumieren. Die Russen griffen auch rücksichtslos zu und nahmen, was zu nehmen war, lebten selber und ließen auch leben. Recht bald begann der Tausch- und Schleichhandel sein dunkles Treiben. Die Hamsterei kam in Schwung, jeder Zug brachte Menschenscharen, augenscheinlich Wiener, die beim Kommen wie beim Scheiden vollbepackte Rucksäcke schleppten. Die

Preise schnellten empor und rochen sehr nach Inflation, ein Ei 2-3 Mark, 1 RM der Liter Milch, 100 RM und mehr das Kilo Fett, Wein per Liter 20, 30, 50 RM, Zigaretten das Stück 5-8 RM, Schuhe 1.000 RM usw. Wohin wird dieser Weg führen und was wird an seinem Ende stehen? Wer kann es wissen. Gar viel Gutes ist nicht zu erwarten, auch andere Anzeichen gestatten kaum ein frohes Hoffen.

Der Sieger bleibt im Lande, alle der zahlreichen Abzugstermine erwiesen sich als Irrtum, es kommt immer wieder zu allerlei unliebsamen Zwischenfällen. Die Einquartierungen und offiziellen wie „privaten“ Requisitionen mehren sich eher, als dass sie aufhören.

Besonders festgehalten sind die Russen hier durch die Fabrik, mit deren Abmontage sie Ende Juni beginnen, wobei die Zivilbevölkerung der weiteren Umgebung mithelfen muss, namentlich die „Nazi“ werden zu dieser und anderen Arbeiten herangezogen. Auch das im Bau befindliche Umspannwerk erfährt die gleiche Behandlung, ungeheuer viel Material wurde so abtransportiert, ruiniert, gesprengt und unbrauchbar gemacht.

Mitte August wurden auch die Schlösser Atzenbrugg und Aumühle vom Feinde bezogen, auch andere Objekte in Atzenbrugg (Sparkasse), wie früher schon das Schloss Sitzenberg zu einer Zentrale der Roten Armee wurden. Dass die Feinde vor allem in den Gärten „Erntehelfer“ und nach der Weinlese „Kellergäste“ wurden, sei nicht unerwähnt. „Vino“ ward neben Schnaps immer wieder das stürmische Begehrt der Rotarmisten.

Das Volk wollte unter solchen Umständen gar nicht seine „Unabhängigkeit und Freiheit“ zur Kenntnis nehmen, es hatte sicherlich diesbezüglich auch mit Recht eine wesentlich andere Vorstellung, aber es scheint immer wieder zu vergessen,

dass es doch ein besiegtes Volk ist, das mit dem Siegerwillen einfach zu rechnen hat.

Ein Wort auch über das politische Leben, das alsbald in Schwung kam. Drei Parteien traten zum Wettlauf an, die ÖVP, die SPÖ und die KPÖ, von denen letztere am meisten Lärm schlug und sogleich in Hl. Eich Nr. 82 (heute Wienerstraße 17, Dryjak/Wejda) ein Parteihaus errichtete, von dem stets die rote Hammer und Sichelfahne wehte. Bei den Wahlen am 25. November freilich erlebte sie eine volle Ablehnung.

Gemeinde	ÖVP	SPÖ	KPÖ
Atzenbrugg	416	261	25
Trasdorf	254	167	27
Summe:	670	428	53
Bezirk Tulln	9726	6378	495
	58,50%	38,50%	3%

Die Mitglieder der NSDAP (Nationalsozialisten) wurden registriert und mit wenig Konsequenz und Ernst zu verschiedenen Dienstleistungen herangezogen. Wie überall, will auch hier keiner „illegal“ gewesen sein, zumindest war er „gezwungenes“ Parteimitglied und als solches vollends harmlos, mögen sie auch bei jedem Rummel in vorderster Reihe gestanden und um die Wette „geheilt“ haben.

Am 17. April wurde auch schon so etwas wie eine Zeitung sichtbar: „Rot-Weiß-Rot“, es folgten dann andere Blätter mit sichtlich roter Note wie „Das neue Österreich“- „Österreichische Zeitung“ (Russen), „Weltpresse“ (Engländer), „Wiener Kurier“ (Amerikaner), „Das kleine Volksblatt“ (ÖVP), „Arbeiter Zeitung“ (SPÖ), „Öst. Volksstimme“ (KPÖ), auch Tulln hatte wieder seine „Nachrichten“, in denen alle drei Parteien sprachen. Die Diözese St. Pölten legte ein eigenes „Kirchenblatt“ auf, konnte aber aus Papiermangel nicht befriedigen, hatte vier Seiten zu 10g. Hl.Eich erhielt erst 65 Stück zugeteilt, weitaus zu wenig!

(Wird fortgesetzt)

EINE KURZE GESCHICHTE DER ZEIT

Ein Streifzug durch die Sitzungsprotokolle der Gemeinderatsitzungen des Jahres 1927.

von Anton Müllner

Weiter geht es mit Zitate aus dem Protokoll der Sitzung vom **24. September 1927:**

7.) Straßenverlegung in Moosbierbaum. Straßenübersetzung beim Hause Gratz.

Der Antrag des n.ö. Landesbauamtes auf Verzicht der Straßenverlegung wird angenommen jedoch unter der Bedingung, daß seitens der Pulverfabrik Moosb. bewilligten Leistungen bestehend in dem Barbetrage von 10.000 S, Schotterausbeutung und Grundeinlöse in erster Linie für die Straßenerweiterung Moosb. Zwentendorf im Bereiche des Gemeindegebietes Atzenbrugg verwendet wird, also vom Bahnhof bis zum Hüttelbach Gemeindegrenze Trasdorf.

Die Durchstreichung war eine Fleißaufgabe, deckt sich doch die Gemeindegrenze an dieser Stelle mit dem Hüttelbachverlauf.

8.) Strompreis f. Kraftstromabnahme Molkerei Köck.

Der bereits eingezahlte Betrag für den verbrauchten Kraftstrom

zu 28 g per KW Stunde wird nur als à conto Zahlung angenommen. Köck ist hievon zu verständigen.

Da waren sie schon etwas pingelig, die Herren Gemeinderäte, wenn es um den Strom für die Molkerei Moosbierbaum ging.

9.) Verschiedenes. Bericht. Bundesgymnasium Krems.

10.) Gemeindestraßenverlegung in Heiligeneich.

Der derzeitige Besitzer der parzellierten Grundstücke ist zu verhalten, die Grundbuchsordnung feststellen zu lassen.

11.) Anfrage des geschäftsf. Gemeinderates Hr. Figl wegen Gemeindeabrechnung in Huber Angelegenheit.

Bericht wird in der nächsten Sitzung vorgelegt.

12.) Die Firma Skoda Moosb. ist neuerlich aufzufordern, die Feldstraßenübersetzungen von Wagons freizuhalten.

Wurden damals die Bauern von einem wichtigen Produktionsbetrieb auf der Fahrt zu ihren Feldern behindert, so blockiert heutzutage an fast der gleichen Stelle ein im Zuge eines Luxus-Golfturnieres errichtetes Zelt tagelang diesen Feldweg - und die Gemeindevertretung schweigt dazu. So ändern sich die Zeiten...

Die nächste Sitzung des Atzenbrunner Gemeinderates fand am 8. Oktober 1927 statt.

1.) Begrüßung und Angelobung des Gemeinderates Hr. Rudolf Richter.

Der Atzenbrunner Postamtsverwalter Rudolf Richter ersetzte den Müllermeister Rudolf Hufnagl aus Tautendorf.

2.) Stromlieferungs-Vertrag mit der „Newag“.

Der Vertrag wird unter nachstehenden Bedingungen angenommen:

Der Punkt V. (Peagebenützung) hat zur Gänze zu entfallen.

Die Mindestabnahme von 34.000 KW pro Jahr wird nur insoweit vertraglich gewährleistet, als die Molkereianlage in Moosbierbaum ihr gesamte maschinelle Einrichtung mit elektr. Strom aus dem Ortsnetze der Gemeinde betreibt und auch den ganzen notwendigen Lichtstrom abnimmt. Sollte die Molkereianlage als Stromabnehmer wegfallen, so muß über die Festsetzung der Mindestabnahme neuverhandelt werden.

Das veraltete Wort „Peage“ bedeutet „Gemeinsame Benützung einer Leitung oder eines Weges“.



Richard Heinz
Kaufmann i. R.

Heiligeneich,
Pfarrer-Wital-Gasse 6

* 6. 8. 1933 in
Klosterneuburg
† 6. 11. 2014



Heidrun Wessely
geb. Galla

Tulln/
Heiligeneich

* 15. 9. 1944 in
Baden
† 22. 11. 2014

Sie haben uns für immer verlassen ...



**Anton
Figl**

Landwirt i. R.

Moosbierbaum,
Sackgasse 10

* 29. 4. 1923 in
Streithofen
† 21. 8. 2014



**Hildegard
Beer**

geb. Mittermayer

Atzenbrugg,
Sonnleitnergasse 22/1

* 22. 12. 1936 in
Rust/Tlfd.
† 26. 8. 2014



**Helmut
Schöpf**

Techn. Zeichner i. R.

Heiligeneich,
Kremser Landstr. 5

* 13. 8. 1939 in
Heiligeneich
† 30. 8. 2014



**Walter
Eichinger**

Isolierer i. R.

Moosbierbaum,
Sackgasse 56
5. 5. 1935 in
Wien

† 25. 9. 2014



**Anton
Haiden**

Landwirt i. R.

Egelsee 3/
Aumühle

* 26. 3. 1947 in
Egelsee
† 29. 9. 2014



**Edeltraud
Niederhametner**

geb. Kerschner

Trasdorf,
Dorfplatz 5

* 24. 9. 1939 in
Trasdorf
† 4. 10. 2014



**Anton
Sched**

Maurerpolier

Trasdorf,
Kremser Straße 17

* 5. 2. 1956 in
Tuln
† 9. 10. 2014



**Gertrude
Ladusiak**

geb. Pichl

Heiligeneich,
Dechant-Wagner-Str. 13

* 12. 3. 1934 in
Wien
† 5. 11. 2014



Im Besinnen auf das Heute entsteht das Hoffen auf das Morgen. Gaby Eder